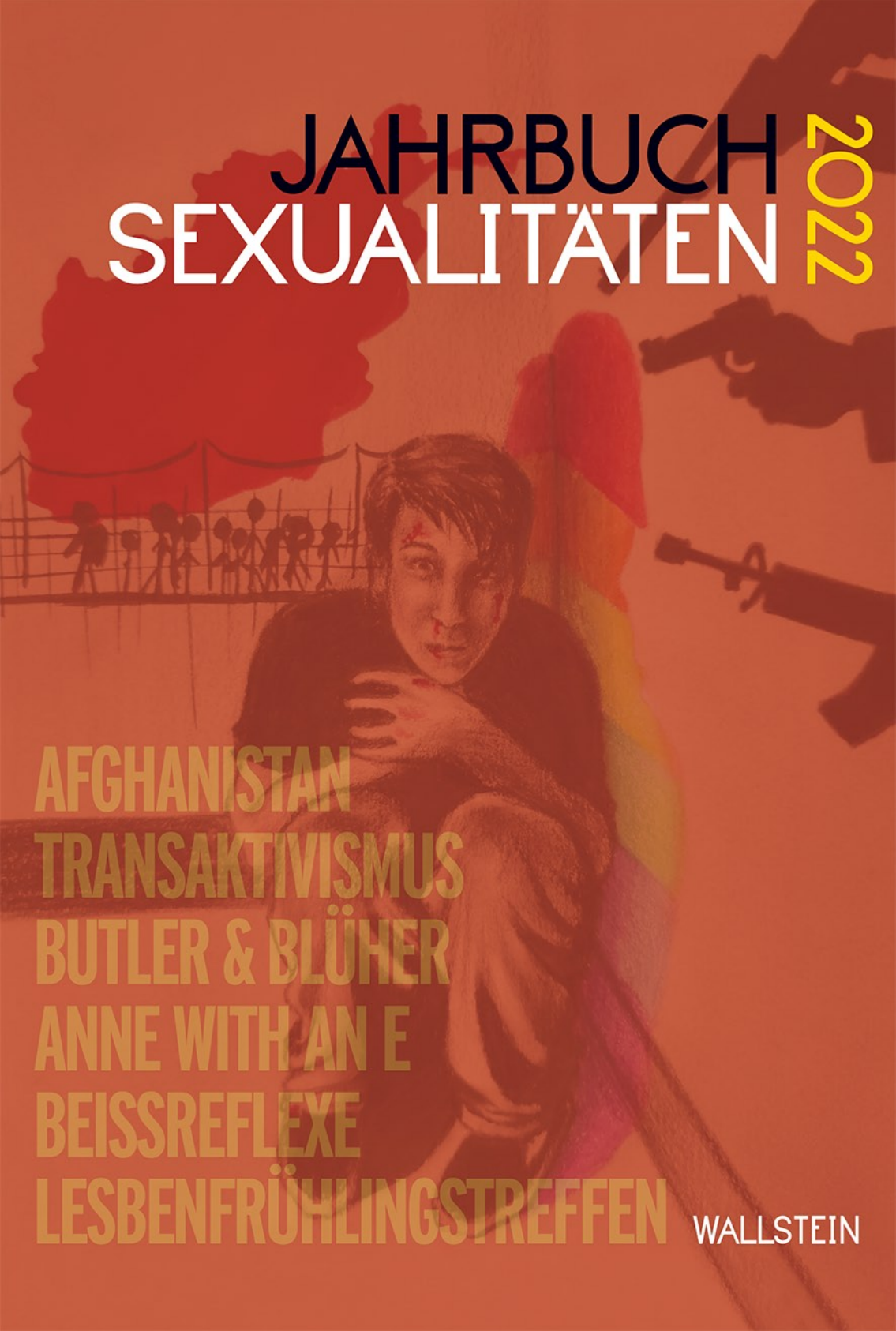


JAHRBUCH SEXUALITÄTEN 2022



AFGHANISTAN
TRANSAKTIVISMUS
BUTLER & BLÜHER
ANNE WITH AN E
BEISSREFLEXE
LESBENFRÜHLINGSTREFFEN

WALLSTEIN

Jahrbuch Sexualitäten 2022

Jahrbuch Sexualitäten

2022

Herausgegeben im Auftrag der
Initiative Queer Nations
von
Jan Feddersen, Marion Hulverscheidt
und Rainer Nicolaysen



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Aldus

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagmotiv: Illustration für die LGBT Afghans Campaign

© Kushagra Singh.

ISBN (Print) 978-3-8353-5269-8

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4929-2

ISSN (Print) 2509-2871

INHALT

Editorial	9
---------------------	---

Essay

ALEXANDER ZINN

Von Blüher zu Butler

Über die zerstörerische Wirkung queerer Identitätspolitik	17
---	----

Queer Lectures

RÜDIGER LAUTMANN

Hinter den sieben Bergen

Der Rechtsanwalt Hans Holbein aus Apolda – ein bürgerlicher Queeraktivist vor 100 Jahren	33
---	----

MATTHIAS GEMÄHLICH

Homosexuellenverfolgung in der frühen Bundesrepublik

Urteilspraxis und Rechtsprechung nach § 175 StGB in Frankfurt am Main 1949-1964	56
--	----

MELANIE BABENHAUSERHEIDE

Vom Lesen zwischen den Zeilen

Fallstricke der Thematisierung von Patriarchat, Heteronormativität und Rassismus in der als »queer-friendly« gefeierten Kinderbuchadaption »Anne with an E«	82
---	----

Im Gespräch

»Sie sind die Ersten, die hingerichtet werden,
aber die Letzten, die evakuiert werden.«

VERA KALLENBERG im Gespräch mit dem amerikanisch-

afghanischen LGBTQ-Aktivisten NEMAT SADAT über Queers in Afghanistan.	115
--	-----

Miniaturen

- JAN FEDDERSEN, PETER OBSTFELDER, CLEMENS SCHNEIDER UND
MANUEL SCHUBERT
Eine gute Zukunft – für unser Wissen
Aktuelles zur Initiative Queer Nations 135
- PATSY L'AMOUR LA LOVE, TILL RANDOLF AMELUNG UND
VOJIN SAŠA VUKADINOVIĆ
»Ich habe es nicht gelesen, aber ...«
Fünf Jahre »Beißreflexe« 140
- JAN FEDDERSEN
Bissige Intervention gegen Queerreligiöses
Gegen wen sich »Beißreflexe« richtete –
und warum es als Buch Furore machte 152
- TILL RANDOLF AMELUNG
Ist Psychotherapie mit den Menschenrechten
von Transpersonen vereinbar?
Ein Zwischenruf für die Berücksichtigung
psychodynamischer Ansätze 160
- CHANTAL LOUIS
Trans Wars
Ein Kommentar zum LesbenFrühlingsTreffen 2021 169
- STEPHAN WACKWITZ
Unsere intellektuellen Körper
Bemerkungen zu Susan Sontag 175

Rezensionen

- Julia König: Kindliche Sexualität. Geschichte, Begriff und Probleme
(Marco Kammholz) 187
- Michael Navratil/Florian Remele (Hg.): Unerlaubte Gleichheit.
Homosexualität und mann-männliches Begehren in
Kulturgeschichte und Kulturvergleich (Norman Domeier) 193

Heinz-Jürgen Voß (Hg.): Westberlin – ein sexuelles Porträt (<i>Martin Reichert</i>)	196
Bill Kaulitz: Career Suicide. Meine ersten dreißig Jahre (<i>Patrick Henze-Lindhorst</i>)	200
Herausgeber*innen und Autor*innen	204
Bildnachweis	208

Editorial

Dieses Vorwort, verfasst Mitte Mai 2022, steht unter dem Eindruck des russischen Überfalls auf die Ukraine vor knapp drei Monaten. Wie sich dieser Angriffskrieg entwickeln wird, bis Sie das gedruckte Jahrbuch im Spätsommer in Händen halten, wissen wir nicht. Ganz in den Hintergrund gerückt ist angesichts der weltpolitischen Zeitenwende nicht nur die Corona-Pandemie, sondern noch weit mehr jenes Ereignis, das uns bewegte, als im Juli 2021 das letzte *Jahrbuch Sexualitäten* gerade erschienen war und der neue Band geplant wurde: der Abzug der Nato-Truppen aus Afghanistan nach 20-jährigem Einsatz und die Übernahme der Macht durch die Taliban binnen weniger Wochen. Bilder vom Chaos auf dem Kabuler Flughafen, von Verzweifelten, die sich an Tragflächen klammerten, gingen damals um die Welt. Zu den besonders gefährdeten Bevölkerungsgruppen im Land zählten sogleich die LGBT-Menschen – eine Notlage, die der US-amerikanisch-afghanische Aktivist Nemat Sadat auf den Punkt gebracht hat: »Sie sind die Ersten, die hingerichtet werden, aber die Letzten, die evakuiert werden.«

Für dieses Jahrbuch hat Vera Kallenberg im Dezember 2021 ein Gespräch mit Nemat Sadat geführt, der von San Diego aus die Flucht von LGBT-Menschen aus Afghanistan organisiert. Im Jahr 1979 in Afghanistan geboren, dann in der Bundesrepublik und vor allem in den USA aufgewachsen, hatte sich Sadat 2013 während einer zweijährigen Tätigkeit an der American University in Kabul öffentlich als schwul geoutet, ein Novum in Afghanistan. Im Interview gibt er Auskunft über das Leben in seinem Geburtsland vor 2021 und vor allem über seinen Einsatz für dortige Schwule und Lesben seit dem Machtwechsel. Auf seiner Rettungsliste standen zum Zeitpunkt des Interviews Namen von 870 Personen, für deren Ausreise er Geld sammelte und Visa besorgte. Sadats Appell, die vom Tod bedrohten LGBT-Menschen in Afghanistan zu unterstützen, hat seither an Dringlichkeit nicht verloren.

Einen Schwerpunkt dieses Jahrbuchs bildet wie schon im letzten die Debatte über Identitätspolitik, die in den vergangenen zwölf Monaten an Intensität eher noch zugenommen hat. Im diesjährigen Essay analysiert Alexander Zinn die zerstörerische Wirkung einer queeren Identitätspolitik, deren Vertreter*innen sich im Besitz der letzten Wahrheit wähnen, die Welt entsprechend in Freund und Feind aufteilen und eine rationale Auseinandersetzung kaum mehr zulassen. Die Frage nach den Ursprüngen eines solchen Fanatismus führt den Historiker Zinn zu strukturellen Gemeinsamkeiten von Hans Blüchers vor 100 Jahren viel-

diskutierter Homosexualitätstheorie und der heute wirkmächtigen Gender-Theorie Judith Butlers: In beiden Fällen zeige sich die Gefahr, die radikale politische Konzepte bergen, wenn sie eher emanzipatorische Traumwelten entwerfen als auf Realitäten Bezug zu nehmen. Zinn warnt vor der Alternative einer »queeren Erziehungsdiktatur« oder eines »großen ›Backlashs‹« und plädiert dafür, »das Spielfeld zurückzuerobern« und jenen eine Stimme zu verleihen, die Zweifel und Widerspruch anmelden.

In ebendiesem Sinne intervenierte bereits 2017 der Sammelband »Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten«, mit dem die Beteiligten eine Debatte »gegen den dogmatischen Muff der letzten zehn Jahre« anstoßen wollten. Fünf Jahre nach Erscheinen dieses Buches halten die Herausgeberin Patsy l'Amour laLove sowie mit Till Randolph Amelung und Vojin Saša Vukadinović zwei der weiteren 26 Autor*innen in einer gemeinsamen Miniatur Rückschau auf ihre damalige Motivation und die breite Rezeption des Bandes seither. In einer weiteren Miniatur stellt Jan Feddersen »Beißreflexe« in eine Reihe mit anderen kontrovers verhandelten Debattenbüchern seit den frühen Zeiten der Schwulenbewegung in den 1970er Jahren – als wichtigste Intervention aus einer linken Perspektive zur Kritik an inzwischen nicht mehr schwuler, sondern queeristischer Identitätspolitik.

Um den »Kampf der Identitäten« geht es auch in den Miniaturen von Till Randolph Amelung über Psychotherapien bei Transpersonen und von Chantal Louis über »Trans Wars«. Amelung plädiert dafür, die von Transaktivist*innen im Zusammenhang mit Transitionen abgelehnte Psychotherapie zu rehabilitieren: Gerade angesichts des irreversiblen Charakters medizinischer Transitionsmaßnahmen sollte diese nicht als Konversionstherapie diffamiert, sondern als unterstützende Begleitung von der ersten Entscheidung für Transitionsschritte an genutzt werden. Louis berichtet, wie das jährliche LesbenFrühlingsTreffen, das traditionsreichste und größte Lesbentreffen in Deutschland, das 2021 in Bremen stattfand, von Transaktivist*innen und ihren Verbündeten als transphob stigmatisiert und derartig mit einem Shitstorm und Boykottaufrufen überzogen wurde, dass es in Existenznot geriet. Die Trennlinie in diesem Konflikt sieht Louis nicht »zwischen ›Transfrauen‹ und ›Cisfrauen‹, sondern zwischen feministischen Trans- und Cis-Frauen und solchen, die im Namen von Transaktivismus und Queerfeminismus Frauenrechte zugunsten anderer ›marginalisierter Gruppen‹ hintanstellen«.

Eröffnet wird die Rubrik »Miniaturen« mit einem Bericht der Initiative Queer Nations über das vergangene Jahr, verfasst von ihren vier Vorstandsmitgliedern – mit einem erneuten Rückblick auf die gescheiterte Etablierung eines Queeren Kulturhauses (E2H) in Berlin und einem

Überblick über die Aktivitäten des Jahres 2021. Dazu zählen neben der Veröffentlichung des *Jahrbuch Sexualitäten* zahlreiche Veranstaltungen – Vorträge, Gespräche und Buchvorstellungen –, die sämtlich in Kooperation mit der Tageszeitung »taz« digital stattfanden. Auf diese Weise konnte die Reihe der »Queer Lectures« auch in Pandemiezeiten aufrechterhalten werden, wobei sich die Zahl der Veranstaltungen wie auch ihrer Besucher*innen gegenüber den Vorjahren noch stark erhöhte. In schriftlicher Fassung liegen aus diesem Jahrgang vier Beiträge vor, die hier abgedruckt werden: der erwähnte Essay sowie drei Aufsätze, womit unsere Kernrubrik Queer Lectures diesmal etwas schmaler ausfällt als üblich.

Im ersten dieser Beiträge widmet sich Rüdiger Lautmann dem erst vor wenigen Jahren von Alexander Zinn und Ralf Dose wiederentdeckten »bürgerlichen Queeraktivisten« Hans Holbein (1864–1929) aus dem thüringischen Apolda, der sich als Strafverteidiger in Sexualitätssachen einen Namen machte und als Einzelkämpfer in der Provinz beständig für die Entkriminalisierung der Homosexualität eintrat. Unter Holbeins zahlreichen, teils ungewöhnlichen Aktionen war seine Testamentsverfügung ein besonderer Coup: Der Universität Jena vermachte er die gut ausgestattete Holbein-Stiftung mit der Auflage, einen »Lehrstuhl für Geschlechtswissenschaft« unter besonderer Berücksichtigung der Bi- und Homosexualität einzurichten. Nach seinem Tod 1929 wurde die Umsetzung dieses Vermächtnisses allerdings von der Universität mit der Begründung verweigert, sie wolle nicht »zu einem Sammelpunkt unerwünschter Elemente« werden. Holbein zu rehabilitieren und die Stiftung neu zu gründen, ist das Ziel der 2019 von Zinn, Lautmann und Dose ins Leben gerufenen »Initiative Holbein-Stiftung«, die beachtliche öffentliche Resonanz gefunden hat. Neben einer biographischen Spurensuche ist Lautmanns Beitrag in diesem Jahrbuch auch ein Plädoyer dafür, den Blick auf die schwule bzw. queere Geschichte in Deutschland über Berlin sowie andere großstädtische Zentren und einige wenige Heldenfiguren hinaus erheblich zu weiten, um Aktionen und Aktivisten »hinter den sieben Bergen« wie Hans Holbein überhaupt wahrzunehmen.

Ein noch immer unterbelichtetes Thema der historischen Forschung ist die Homosexuellenverfolgung in der frühen Bundesrepublik, in der der Paragraph 175 StGB bekanntlich noch bis 1969 in seiner von den Nationalsozialisten entgrenzten Fassung weitergalt, was zur Verurteilung von etwa 50.000 Männern führte. Tiefere Einblicke in die damalige Urteilspraxis und Rechtsprechung gibt der Historiker Matthias Gemählich in seiner Fallstudie über Frankfurt am Main, für die er die ungewöhnlich vollständige Urteilssammlung des dortigen Amts- und Landgerichts, insgesamt 1.528 Urteile aus den Jahren 1949 bis 1964, systematisch aus-

gewertet hat. Er zeigt, wie sehr sich die Strafverfolgung in dieser Zeit in den Bahnen der nationalsozialistischen Homosexuellenverfolgung bewegte, dass in der Regel ähnlich hohe Haftstrafen wie in der NS-Zeit verhängt wurden und mehrheitlich erwachsene Männer betroffen waren, die einvernehmliche Sexualkontakte miteinander gehabt hatten, zum Teil auch solche, die bereits in der NS-Zeit in Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern inhaftiert gewesen waren. Die in der Forschung bisweilen als Beginn oder Höhepunkt der Verfolgung in der Bundesrepublik hervorgehobenen »Frankfurter Homosexuellenprozesse« von 1950/51 bezeichnet Gemächlich in diesem Zusammenhang insofern als Mythos, als es sich nicht um den Ausnahme-, sondern um den Normalfall der Homosexuellenverfolgung in den 1950er Jahren handelt habe.

Ins späte 19. bzw. frühe 20. Jahrhundert und zugleich in die jüngste Vergangenheit blendet der Aufsatz der Erziehungswissenschaftlerin Melanie Babenhauserheide, die sich kritisch mit der als feministisch und »queer-friendly« gefeierten, in drei Staffeln bis 2020 auf Netflix gezeigten Serie »Anne with an E« auseinandersetzt, einer Adaption des 1908 erschienenen Kinderbuchklassikers »Anne of Green Gables« von Lucy Maud Montgomery. Bezogen auf die Themen Kolonialismus, Sexualität und Geschlecht nimmt Babenhauserheide die Verfilmung genauer unter die Lupe und zeigt exemplarisch auf, wie die 1877 einsetzende, in Kanada angesiedelte Erzählung durch die Anlegung heutiger moralischer Maßstäbe ihrer Zwischentöne, Ambivalenzen und Spannungen beraubt und die Botschaft identitärer Selbstverwirklichung »eingehämmert« wird. Der kritische Anspruch der Serie schlage letztlich in autoritative Belehrung um, wobei aktuelle Standpunkte als Gegenbild zur Zeit des 19. Jahrhunderts idealisiert würden und Kritik an der heutigen Gesellschaft weitgehend auf der Strecke bleibe.

Eine Brücke zur fünften Rubrik, Rezensionen, schlägt die essayistische, autobiographisch geprägte Miniatur des Schriftstellers Stephan Wackwitz, dessen Lektüre von Benjamin Mosers monumentaler, zuerst im Jahr 2019 erschienener Susan Sontag-Biographie bei ihm einen intensiven *flashback* auslöste, führte sie doch vor Augen, wie sehr ihn selbst in jungen Jahren die damals vorherrschende »Leibfeindlichkeit des Bildungsbürgertums« beschränkt hatte. Wackwitz beschreibt Sontags Distanz zum Körperlichen bis hin zur demonstrativen Vernachlässigung des eigenen Körpers und verweist auf die bis an ihr Lebensende aufrechterhaltene Weigerung, als öffentliche Person dazu zu stehen, sexuell Frauen zu bevorzugen. Sontags Lebensproblem sei das einer körperlich unerlösten Intellektualität gewesen – ein Problem, das die Intellektuellengeneration um 1968 geradezu charakterisiere.

Im Rezensionsteil finden sich schließlich vier Besprechungen von ausgewählten Büchern, die 2021, in einem Fall schon 2020, erschienen sind. Behandelt werden Julia Königs Dissertation über Geschichte, Begriff und Probleme kindlicher Sexualität, ein Sammelband über »Homosexualität und mann-männliches Begehren in Kulturgeschichte und Kulturvergleich«, die Textsammlung »Westberlin – ein sexuelles Porträt« sowie die frühe Autobiographie von Tokio Hotel-Sänger Bill Kaulitz über seine »ersten dreißig Jahre«.

Hinsichtlich der Redaktion des *Jahrbuchs* ist erneut von einem Wechsel zu berichten: Nach vier gemeinsamen Jahrgängen hat Benedikt Wolf seine Aufgabe als Mitherausgeber abgegeben; eingetreten ins Herausgabeteam ist die Kasseler Medizinhistorikerin und Ärztin Marion Hulverscheidt.

Wir wünschen – auch in schwierigen Zeiten – eine anregende Lektüre.

Berlin/Kassel/Hamburg, im Mai 2022

Jan Feddersen

Marion Hulverscheidt

Rainer Nicolaysen

Essay

Von Blüher zu Butler

*Über die zerstörerische Wirkung queerer Identitätspolitik**

ALEXANDER ZINN

»I am what I am / and what I am / needs no excuses«: Gloria Gaynors Disco-Adaption aus dem Musical »Ein Käfig voller Narren« wurde 1984 zu einem Welterfolg – und zur internationalen Hymne der Schwulenzugehörigkeit. Die Botschaft war gerade in ihrer Schlichtheit anschlussfähig: Jeder nach seiner Façon, keiner soll sich entschuldigen für sein »So-Sein«, niemand soll mit den Wölfen heulen müssen.

40 Jahre später propagieren die meisten Lesben- und Schwulenzugehörigkeitsverbände das glatte Gegenteil. Entschuldigen sollen sich nun allerdings die »Anderen«: die Heterosexuellen, denen man »Heteronormativität« oder »Heterosexismus« vorhält, zunehmend aber auch Angehörige der »eigenen« LGBTI-Communities, die man in einem lehrbuchhaften Akt des »Otherings« als »cis-gender«, »weiß«, »alt« oder »homonationalistisch« diskreditiert. Jedenfalls dann, wenn sie nicht jede Verbandsforderung willfährig unterstützen, wenn sie Kritik üben, aus der Reihe tanzen, einen eigenen Kopf beweisen. Die Reihe derjenigen, die sich dieses »Vergehens« schuldig gemacht haben, wird immer länger. Zu ihnen gehören Birgit Kelle, Joanne K. Rowling und Jan Feddersen, neuerdings nun auch Sandra Kegel, Gesine Schwan und Wolfgang Thierse. Organisationen, die Vielfalt predigen, produzieren nur noch Einfalt. Statt den Diskurs zu suchen, auf Kritik mit Argumenten zu antworten, besteht man auf Unterwerfungsgesten und fordert Entschuldigungen für angeblich verletzte Gefühle. Wer sich nicht beugt, muss mit Ausladung, Ausgrenzung und öffentlicher Denunziation als homo- und, inzwischen fast schlimmer, transphob rechnen.

So wie in einem dieser »Skandale«, der im Februar 2021 durch einen Kommentar von Sandra Kegel, Feuilletonchefin der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« (FAZ), ausgelöst wurde.¹ Darin hatte sie vorsichtige

* Der Essay basiert auf einem Livestream-Vortrag, der am 17. Mai 2021 als *taz Talk meets Queer Lectures* gehalten wurde; abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=ovqyvNtOjU> [letzter Zugriff am 23.2.2022].

1 Sandra Kegel: Manifest der 185. Selbstbewusstsein und Kalkül. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5.2.2021, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/wir-sind-schon-da-manifest-der-185-17183459.html> [letzter Zugriff am 23.2.2022].

Zweifel angemeldet, ob homosexuelle Schauspieler tatsächlich so stark diskriminiert werden, wie es in dem damals veröffentlichten Manifest »Act-Out« behauptet wird. Zweifel, die nicht völlig aus der Luft gegriffen sind, galten Bühne und Film bislang doch als Sphären, in denen Schwule und Lesben nicht unbedingt benachteiligt werden. Bekannt sind eher gegenteilige Klagen: So beschwerte sich ein heterosexueller Schauspieler schon 1963, dass es am Zwickauer »Theater einen allgemein verbreiteten Standpunkt gibt, dass Homosexualität gleich Talent wäre«.² Nun mag Sandra Kegel mit ihren Zweifeln ja völlig falsch liegen. Doch statt mit Argumenten zu kontern, bezichtigte man sie lieber der Homophobie und AfD-Nähe und forderte von Gesine Schwan, Kegel von einer Diskussionsveranstaltung der SPD auszuladen. Hervor tat sich in diesem Fall auch der Lesben- und Schwulenverband, von dem man Aktivitäten in Sachen »Cancel-Culture« bisher noch nicht gewohnt war. In einem Newsletter empörte sich der LSVD, dass sich die SPD trotz »tagelangem, hartnäckigem Engagement« »nicht zu schade« gewesen sei, »die Einladung an Kegel aufrechtzuerhalten«. Damit habe die SPD »versagt« bei der »Parteinahme für queere Menschen«.³ Tatsächlich hatte Gesine Schwan die FAZ-Feuilletonchefin nicht aus-, sondern stattdessen die Kritiker eingeladen, sich an der Diskussion zu beteiligen. Doch diese gebärdeten sich dort dann wie Inquisitoren, die allenfalls ein *mea culpa* der Angeklagten zu akzeptieren bereit waren.

Dass man mit solchen Aktionsformen weder die Bevölkerung für sich gewinnt noch das durchaus vielfältige Spektrum von Lesben, Schwulen und Transmenschen repräsentiert, haben die Reaktionen in Presse und Politik zur Genüge gezeigt. Doch es wäre zu einfach, die Sache als die Verirrung einiger Fanatiker abzutun. Dass nicht nur LGBTI-Organisationen und -medien, sondern auch der SPD-Vorstand den Anklägern beisprangen, zeigt vielmehr, wie salonfähig die Cancel-Politik inzwischen geworden ist. Der SPD-Politiker und frühere Bundestagspräsident Wolfgang Thierse hat zu Recht darauf hingewiesen, wie gefährlich diese Entwicklung ist. Die Verweigerung der rationalen Auseinandersetzung, der Rückzug in eine emotional grundierte Opferkultur und die Diskreditierung jeder Kritik als »verletzend« und deswegen homophob, frauenfeindlich, rassistisch oder rechtsextrem, ist im Kern tatsächlich

2 Archiv des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, MfS BV Karl-Marx-Stadt XIV 148/63, Teil A, Bd. 2, Bl. 8-10, Bericht vom 8.1.1963, Zitat Bl. 8.

3 SPD versagt bei Parteinahme für queere Menschen. Fassungslose Farce bei SPD-Grundwertekommission und Kulturforum der Sozialdemokratie: Sandra Kegel zu Gast bei jour fixe. In: LSVD-Newsletter vom 19.2.2021, <https://www.lsvd.de/de/ct/4534-SPD-versagt-bei-Parteinahme-fuer-queere-Menschen> [letzter Zugriff am 23.2.2022].

»demokratiefeindlich«.⁴ Wie konnte es dazu kommen, dass viele Lesben- und Schwulenverbände in ein solches Fahrwasser gerieten?

Betrachtet man die schwul-lesbische Gleichstellungspolitik der vergangenen 30 Jahre, erscheinen die jüngsten Entwicklungen eher überraschend. Mit der Gründung des Schwulenverbandes (SVD) im Jahr 1990 schlug man einen pragmatischen, bürgerrechtlich orientierten Kurs ein, der große Erfolge zeitigte. Erfolge, die vor allem darauf zurückzuführen waren, dass man, mit den Worten Thierses, »das Eigene in Bezug auf das Gemeinsame« dachte. So zum Beispiel mit der »Aktion Standesamt«: Schwule und lesbische Paare liebten einander ebenso wie heterosexuelle, weshalb ihnen auch die Ehe nicht verboten werden dürfe, lautete die simple Botschaft. Eine Botschaft, mit der der (L)SVD die Herzen vieler Menschen erobern und zunächst die »Eingetragene Lebenspartnerschaft«, später dann auch die Öffnung der Ehe durchsetzen konnte.

Werden die Verbände nun Opfer ihres eigenen Erfolgs? Das zumindest meint der britische Journalist Douglas Murray, der die neue Radikalität der Gay-, Black- und Women-Rights-Bewegungen darauf zurückführt, dass die rechtliche Gleichstellung in den westlichen Demokratien weitgehend erreicht sei. Wie der »Heilige Georg im Ruhestand« suchten Interessenverbände nun verzweifelt nach neuen Aufgabenfeldern, und man sehe sie immer häufiger mit ihrem »Schwert in der Luft herumfuchteln und unsichtbare Drachen herausfordern«.⁵ Tatsächlich suchen sich Organisationen wie der um lesbische Frauen zum LSVD erweiterte Schwulenverband in den letzten Jahren immer neue Themen- und Aufgabengebiete. Mit großem Engagement kämpft man nun zum Beispiel für Trans- und Intersexuelle. Freilich verschärft man damit auch die inneren Konflikte. Schon Schwule und Lesben waren nur schwer vor einen Karren zu spannen. Und auch die Forderung nach Auflösung der binären Geschlechterordnung erschließt sich einer Basis, deren sexuelle Präferenz an das eigene Geschlecht gebunden ist, nicht unmittelbar.

Tatsächlich regt sich Unmut: so insbesondere unter Feministinnen, die nicht akzeptieren wollen, dass heterosexuelle Männer künftig durch bloßes Vorsprechen beim Standesamt (und ohne medizinisch-pharmakologische Maßnahmen) zu lesbischen Frauen werden sollen. Oder dass Kinder im Alter von acht, zwölf oder vierzehn Jahren reif genug sind, um

4 Wolfgang Thierse: Wie viel Identität verträgt die Gesellschaft? Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.2.2021, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wolfgang-thierse-wie-viel-identitaet-vertraegt-die-gesellschaft-17209407.html> [letzter Zugriff am 23.2.2022].

5 Douglas Murray: Wahnsinn der Massen. Wie Meinungsmache und Hysterie unsere Gesellschaft vergiften. München 2020, S. 19.